

Die 25 schönsten Bücher des Jahres 1943

Autor(en): **Gauchat, Pierre**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **31 (1944)**

Heft 7

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-25019>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Photos: A. Wolgensinger SWB, Zürich

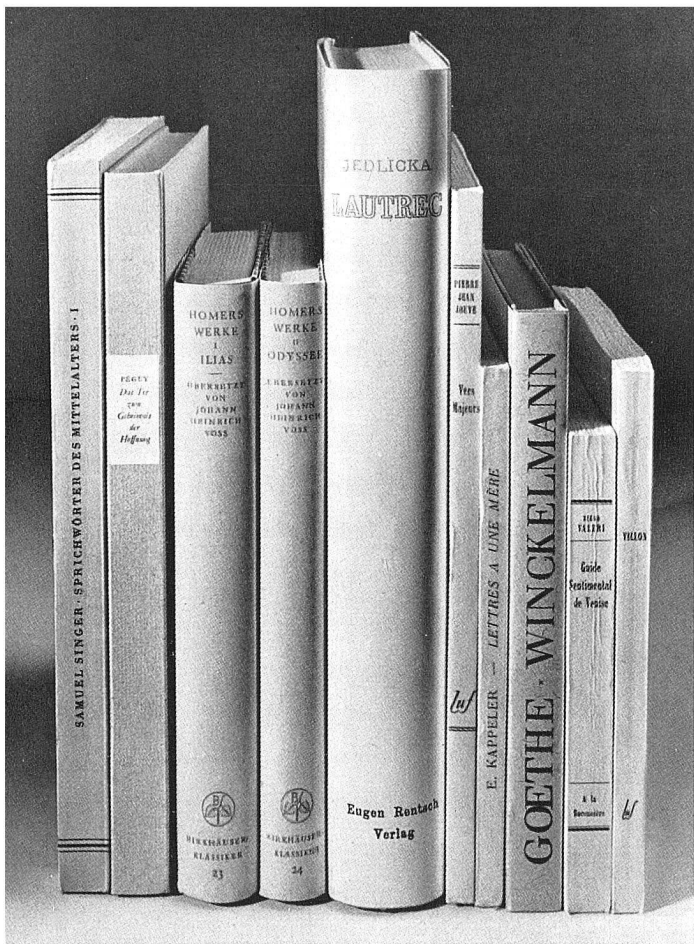
Die 25 schönsten Bücher des Jahres 1943

Von Pierre Gauchat

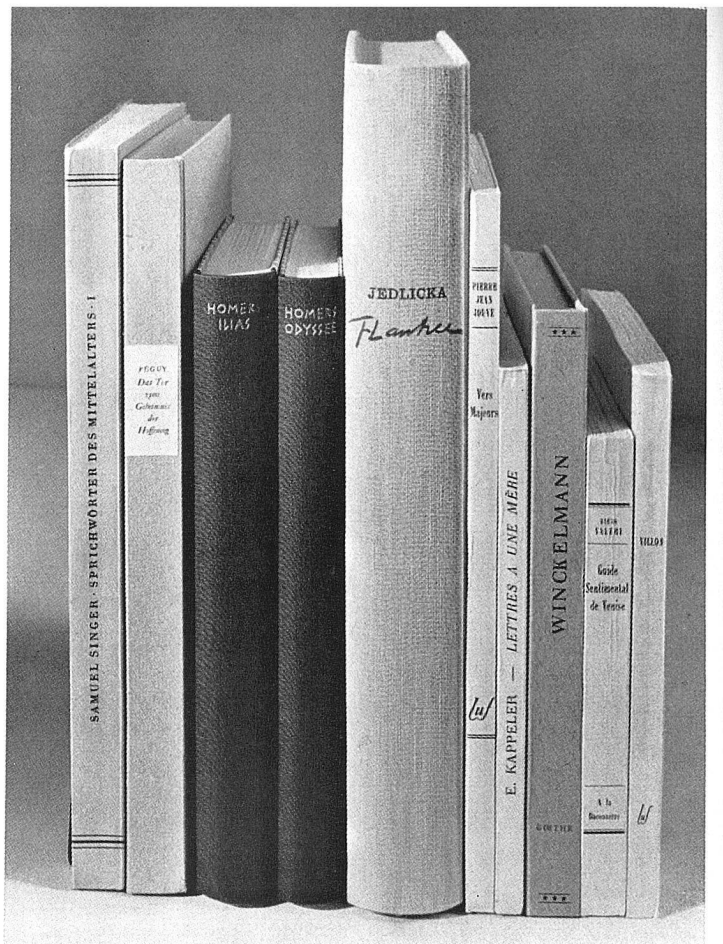
Wir haben Pierre Gauchat, Mitglied der ersten Jury zur Prämierung der «25 schönsten Bücher des Jahres 1943», gebeten, sich über die Grundsätze, die bei der Prämierung zur Anwendung kamen, und die Erfahrungen, welche die Jury dabei machte, zu äußern. Wir fügen seinen Ausführungen die Liste der prämierten Bücher bei. Die Redaktion

Wenn ein paar Männer zusammentreten, um die 25 schönsten Bücher des Jahres auszuwählen, dann ist es klar, daß sie nicht über ihren Inhalt urteilen, sondern über ihre Aufmachung und das Verhältnis von Inhalt und Aufmachung zueinander. Ebenso selbstverständlich ist es, daß sie sich, zunächst jeder für sich allein und dann in gemeinsamer, Meinungsverschiedenheiten nach Möglichkeit ausgleichender Beratung, in noch entscheidenderem Maße mit dem Begriff des Schönen auseinandersetzen als sonst, und daß sie, um ein wirklich freies und unabhängiges Urteil fällen zu können, sogar einen wesentlich strengeren Maßstab anlegen, als wenn sie selber Bücher herstellen. Vieles, was bei der einzelnen Buchherstellung durch das Verschulden des Graphikers oder die Unachtsamkeit des Verlegers vernachlässigt wurde oder mißriet, kommt bei der gebotenen Möglichkeit des Vergleichs in aller wünschbaren Deut-

lichkeit zum Vorschein. – Insofern war denn auch diese erste Schweizer Bücherauszeichnung für alle Mitglieder der Jury in hohem Maße belehrend und nicht ohne Reiz: Jeder der Anwesenden hatte Gelegenheit, allerlei ungeschminkte kritische Bemerkungen einzustecken und still an ihnen zu schlucken, da bei der überaus fruchtbaren schweizerischen Bücherproduktion nur in den seltensten Fällen der eine die Arbeit des andern kannte oder erkannte. «Auf was für Farben die kommen!» klingt mir noch heute in den Ohren nach. Ich habe mir vorgenommen, in Zukunft strenger darüber zu wachen, daß der Buchbinder den Farbschnitt *genau* nach Muster herstellt, und immer darauf zu beharren, ein Kapitalband, wenn überhaupt eines verwendet wird, farbig mitbestimmen zu dürfen und es nicht dem Zufall oder dem Einfall eines Handwerkers zu überlassen. Umgekehrt konnte man auch Lob empfangen, ohne über Schmei-



inige der Bücher mit Schutzumschlägen



ohne Schutzumschläge

chelei erröten zu müssen. «Das ist ein Buch! Das ist Liebe auf den ersten Blick! Wie schön das Material, wie gut der Satzspiegel, wie schön der Druck, wie sorgfältig und schlicht der Einband!», rief ich begeistert aus, als unser Blick nach einer langen Reihe von «best-sellers», die fast durchwegs an Elephantiasis kranken, auf die kartonierte Ausgabe von Péguys «Das Tor zum Geheimnis der Hoffnung» fiel. Eine Stimme aus dem Hintergrund sagte bescheiden: «Danke!»

Man wird bei der nächsten Prämierungssitzung nicht mehr die gleiche Unbefangenheit, um nicht zu sagen Ahnungslosigkeit, haben; denn wir machen es uns zur Pflicht, schon jetzt gelegentlich Ausschau zu halten nach schönen Verlagsbüchern und darüber Buch zu führen, damit wir dann (vorausgesetzt, daß uns die Ehre wieder zufällt, in der Jury mitwirken zu dürfen) nicht eingesandte Bücher doch berücksichtigen können.

Warum hat überhaupt eine solche Bücherauswahl stattgefunden? Die Anregung dazu ging von einem Graphiker aus, wie seinerzeit auch diejenige der Plakatprämierung. In England werden seit 1927 jedes Jahr die 50 schönsten Bücher durch Mitglieder des «First Edition Club» ausgezeichnet. Ausführliche Kataloge mit Abbildungen und genauen Verzeichnissen der Hersteller und der verwendeten Materialien und Schrifttypen be-

richten darüber. Diesen Broschüren ist zu entnehmen, daß durch das «American Institute of Graphic Arts» bereits 1922 mit einer ähnlichen Auslese begonnen wurde und in Deutschland sogar noch früher. In der Einführung einer solchen Broschüre heißt es: «The Exhibition . . . is the fifth of an annual series intended to encourage good printing. . . » In gleicher Weise verfolgt auch der Schweizerische Buchhändler-Verein mit seiner ersten Prämierungsaktion «den Zweck, durch Auszeichnung der schönsten Bücher die Bemühungen um eine gepflegte Ausstattung zu fördern und durch Bekanntgabe der Wettbewerbsresultate das allgemeine Interesse der Öffentlichkeit in vermehrtem Maße auf die Bedeutung der Buchgestaltung zu lenken. Durch Bekanntgabe der Herstellungsfirmen werden alle am Zustandekommen einer vorbildlichen Leistung Beteiligten in den Wettbewerb einbezogen.»

Die Jury, die in Olten zusammentrat, bestand aus den Herren Herbert Lang, Buchhändler und Verleger, Bern; Kurt Stäheli, Buchhändler und Verleger, Zürich; Jan Tschichold, Graphiker, Basel; Hans Vollenweider, Graphiker, Zürich, und dem Schreibenden.

Im Gegensatz zu den englischen Prämierungen wurden in der Schweiz keine Luxusausgaben zur Beurteilung zugelassen. Von uns Graphikern wurde zwar die Aus-

schaltung bibliophiler Ausgaben bedauert. Andererseits würde durch die Prämierung von Werken, die ohnehin aufs Schöne und Wertvolle abzielen, der oben beschriebene Zweck kaum erreicht.

Bei der Beurteilung wurde sowohl auf die handwerkliche Ausführung, wie auf die ästhetische Wirkung abgestellt. Das Bewertungssystem war folgendes:

- | | |
|--|---------------------|
| 1. Material | höchstens 5 Punkte |
| 2. Typographische Gestaltung einschließlich Illustrationen | höchstens 15 Punkte |
| 3. Einband u. Schutzumschlag | höchstens 10 Punkte |
| 4. Verhältnis von Ausstattung, Inhalt und Preis | höchstens 10 Punkte |
| 5. Allgemeiner Eindruck (künstlerische Konzeption) | höchstens 10 Punkte |
| <hr/> | |
| Total | 50 Punkte |

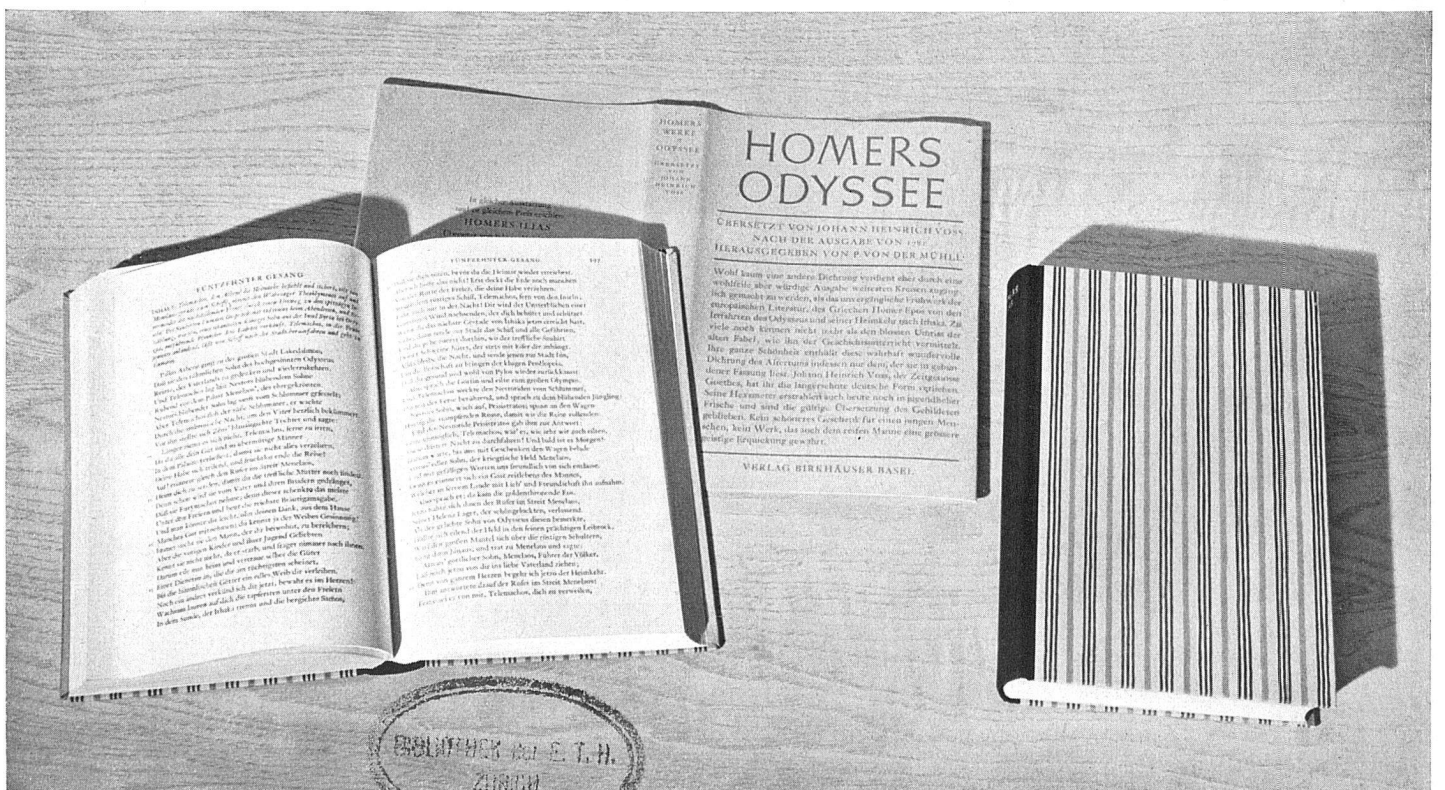
Im ganzen sind von 52 Firmen 270 Bücher eingesendet worden. Einzelne Verleger schickten ihre gesamten Neuerscheinungen, andere sabotierten leider diesen Wettbewerb. Richtig handelten diejenigen Verleger, die eine für die Prämierung in Frage kommende Auflage einsandten.

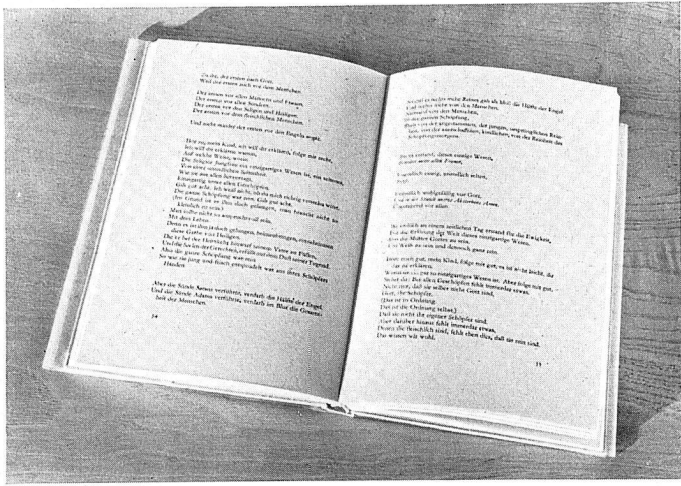
Aus den 270 vorliegenden Bänden waren vom Vereinsortiment in Olten verschiedene Gruppen zusammengestellt worden: Kunstpublikationen, Belletristik, wissenschaftliche Werke, Kinderbücher und Bücher aus der französischen Schweiz.

Der erste Eindruck war nicht, wie man ihn erwartet hatte. Man hatte sich auf die vielen schönen Bücher

richtig vorgefreut. Lag es am durchaus ungeeigneten Lokal und daran, daß die Bücher auf einer langen Fensterbank aufgetürmt worden waren, daß gar keine Ausstrahlung von ihnen ausging? Lag es daran, daß man sie lieblos am ersten besten Platz aufgestapelt hatte, im Lärm des Sortimentsbetriebes, ohne die Möglichkeit, sich sitzend an ihnen zu ergötzen? In der Buchhandlung, wo doch auch viele Bücher herumliegen, verspürt man nie ein ähnliches Mißbehagen; im Gegenteil, man fühlt sich bei Freunden und kann sich jeweils nur schwer von ihnen trennen. Oder spricht am Ende aus den daliegenden Büchern in ihnen sich an Buntheit und Verwegenheit überbietenden Umschlägen nicht die erwartete Kultur? Ein rascher Blick im Vorbeigehen auf die wenigen Bände westschweizerischer Herkunft scheint diesen Verdacht sofort und mit Macht zu bestätigen, denn bei diesen werden wir warm, ohne zu zögern und trotz der Umgebung. Sie sind «nur» broschiert, aber sie bilden unter sich eine Einheit. Sie sind zum Lesen da; sie sind bescheiden und einfach wie die Kultur selbst. In ihnen dokumentiert sich eine gesunde Tradition. Sie machen den Wettlauf des Ehrgeizes nicht mit; sie führen ein würdiges Dasein mit dem Prädikat: «Gefällt dir mein Inhalt, so lasse mich von einem treuen Wärtler des guten Geschmacks binden und nach Belieben vergolden.» Das sind Bücher, richtige Bücher, natürlich unter sich wieder von verschiedener Schönheit. Müßten wir nicht von ihnen lernen? Sind wir Deutschschweizer nicht, mit allen unseren Anstrengungen, das Buch originell und «preiswert» für die Käufer herzurichten und aus jeder Neuerscheinung, gleichviel ob sie etwas wert sei oder nicht, ein teures Definitivum in Ganzleinen zu machen, auf Nebengeleise oder gar in eine Sackgasse geraten, aus der man nur

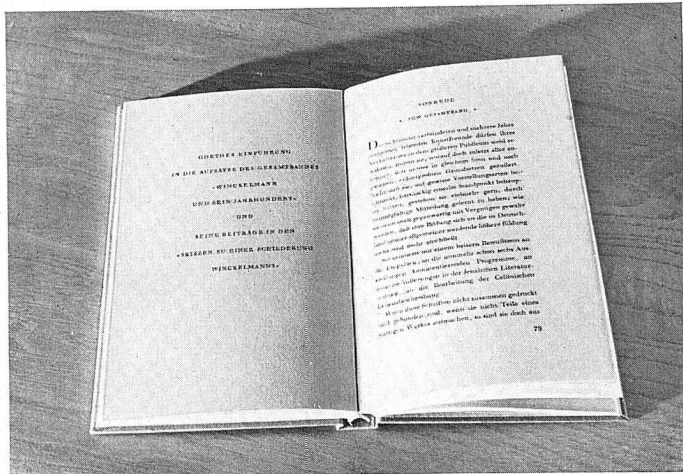
Innenseiten, Schutzumschlag und Halbleinband einer Klassiker-Ausgabe





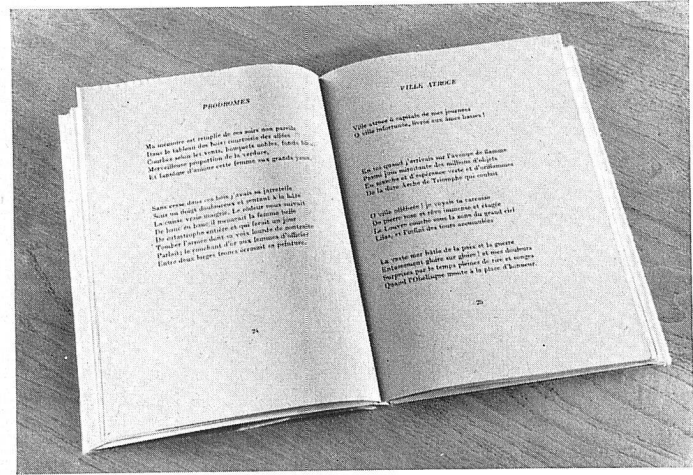
Charles Péguy: *Das Tor zum Geheimnis der Hoffnung*

schwer wieder zurückfindet? Und hat, was noch bedenklicher scheint, rein kaufmännisches Sich-dem-Publikumsgeschmack-anpassen nicht Schritt um Schritt vom Buche weggeführt? Ist es nicht absonderlich, wenn die Schuld für die Verrohung des Buchgewerbes dem armen Publikum in die Schuhe geschoben wird? Ist das nicht, genau wie beim Film, eine Verkennung des Publikums, und liegt in einer solchen Verdrehung der Tatbestände nicht eine bedenkliche Geringschätzung der Leserschaft? Ist der Geschmack des Publikums denn so tief gesunken, daß es Bücher nach Metern kauft und für einen leinengebundenen, dick-aufgeblasenen, rückenvergoldeten Schmarren lieber Geld ausgibt als für ein «nur» broschiertes Bändchen mit gutem Inhalt? Nein, nein, das sind für Verleger, die von der Pflege des Buches nichts wissen oder nichts wissen wollen, die die Manuskripte aufs Geratewohl irgendwo mit irgendwelchen gerade vorhandenen Typen setzen und irgendwie auf irgendwelches Papier drucken lassen und, ebenso unbegabt wie ahnungslos, irgendeinem Buchbinder zum «Preiswertmachen» überlassen, nur noble Ausreden für den Betrug am Käufer. Glauben sie allen Ernstes, solche Erzeugnisse zur Prämierung schicken zu dürfen?



Ernst Howald: *Winckelmann von Goethe*

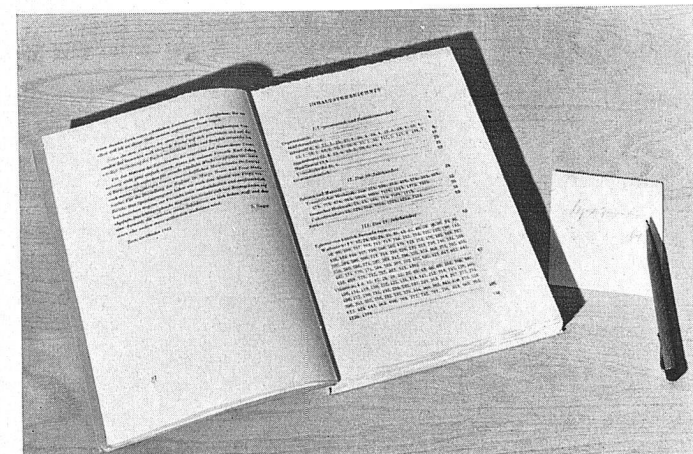
Mit Büchern, aus deren ganzer Faktur Gesinnungslosigkeit spricht, wurde zuerst und ausgiebig aufgeräumt, denn ihrer gab es eine Menge. Am meisten wurde davon die *Belletristik* betroffen. Nur vereinzelte Bände kamen in die engere Wahl. Allen voran die beiden wirklich gut gelungenen Halbleinenbände «Odyssee» und «Ilias» des Birkhäuser-Verlages, an denen, außer dem Graphiker, der sie bis zum i-Tüpfelchen mit Liebe betreut hat, keiner der Anwesenden das Geringste auszusetzen hatte.



Pierre Jean Joue: *Vers Majeurs*

Unter den *Kunstpublikationen* war aus verständlichen Gründen viel Beachtenswertes. Bei genauerer Prüfung zeigte es sich zwar, daß auch bei den Kunstbüchern die typographische Gestaltung oft zu wünschen übrig läßt (zu lange Zeilen, schlechte Verhältnisse von Satzspiegel und Abbildungen, Unordnung auf der Rückseite der Titel). In der kürzlich im Helmhaus sichtbaren Schau «Amerikanische Kunstbücher» fand sich ein Werk «Early italian paintings exhibited at the Duveen Galleries, Valentiner, W. R. 1926», aus dem eine Seite mit überaus komplizierter, aber reizvoller und vollkommen beherrschter Typographie gegenüber einer vollendeten Reproduktion eines *Bellini* gezeigt wurde. An solchen Leistungen können auch unsere Verleger noch lernen.

Samuel Singer: *Sprichwörter des Mittelalters*



Die *Kinderbücher* des Jahres 1943 waren alle ungeeignet für die Auszeichnung. In ihnen zeigte sich vielleicht am allerdeutlichsten die üble Gewohnheit der Hersteller, ihren eigenen Geschmack mit demjenigen der Kinder zu verwechseln und so aus der Not eine Tugend machen zu wollen. Die typographische Gestaltung ist in den meisten Kinder- und Jugendbüchern dritter oder vierter Garnitur. Der Grund? «Für Kinder ist das gut genug!» Oder: «Wo denken Sie hin, das käme viel zu

teuer!» Wie bitte? Haben wir recht gehört? Gibt es für Kinder etwas, was gut genug ist? – Zum guten Glück gibt es aus früheren Jahren schweizerische Kinderbücher, die unseren jetzigen Eindruck besänftigen, da sie uns in guter Erinnerung geblieben sind, z. B. die entzückend phantasievolle «Geschichte vom kleinen Männlein». Auch aus manchen Kindergeschichten ausländischer Herkunft, wie diejenigen des «Père Castor», spricht, trotz billigsten Preisen, ein besserer Geist. Oder (wiederum im Helmhaus gesehen) «The painted pig» oder das «Red Jungle Boy».

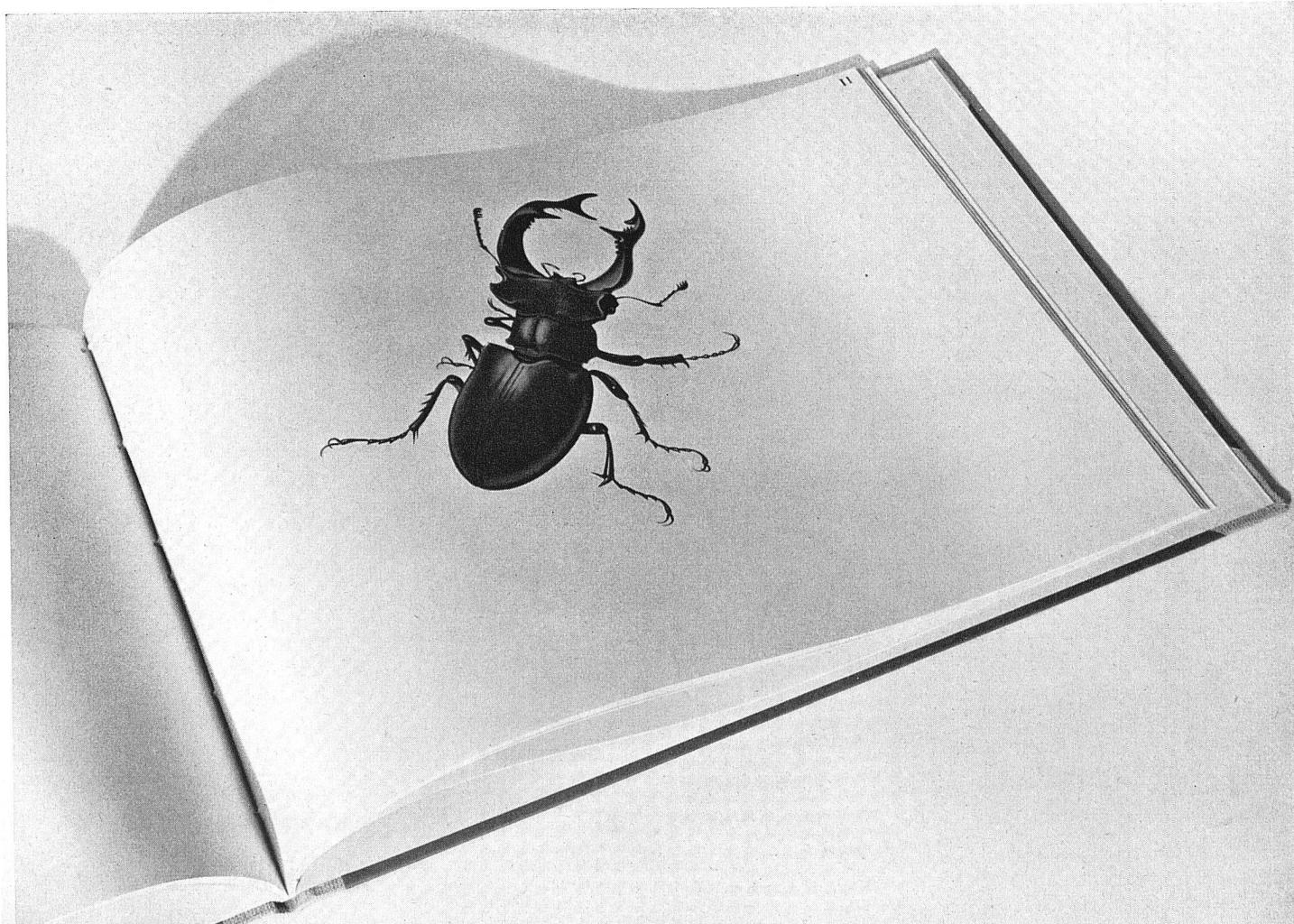
Wissenschaftliche Werke lagen nur wenige vor. Die Wissenschaft scheint auch eines jener Gebiete zu sein, für die «sich ein Aufwand nicht lohnt». – Verglichen mit einem fortlaufenden, gleichmäßigen Romantext ist natürlich eine wissenschaftliche Vorlage typographisch meistens schwer zu bewältigen. Aber – was schwer zu lösen ist, ist nicht immer unmöglich zu lösen. Vielfach tragen vorgefaßte Meinungen die Schuld am Versagen. Z. B. erreichen zu viele und zu verschiedenartige Hervorhebungen, die ein wissenschaftlicher Autor «zum Zwecke der größeren Klarheit» anordnet, oft gerade das Gegenteil. Kaufleute haben das bei der Aufgabe von Inseraten und Katalogen schon längst gemerkt. Warum soll die Ökonomie der typographischen Mittel

nicht auch zum Rüstzeug der Wissenschaft werden? – Ein wissenschaftliches Werk erfreute durch Sorgfalt der Ausstattung und kam mit 47 Punkten unter die prämierten: S. Singer, Die Sprichwörter des Mittelalters.

Schlußfolgerung: Es war allerhöchste Zeit, daß etwas geschah, um die Verleger, Graphiker, Buchdruckereien, Buchbindereien und nicht zuletzt auch die Leserschaft daran zu erinnern, daß das Buch ein eigentlicher Kulturspiegel ist und daß man ihm Sorge tragen muß. – Ob es ein Regiefehler war, in die Jury Graphiker und Verleger zu wählen, die unter den zu beurteilenden Buchausstattungen eigene Kinder vorfinden, möge dahingestellt sein. Ich glaube aber, der Umstand, daß ihnen dabei die Möglichkeit, ihre Stimme für eigene Werke abzugeben, aus naheliegenden Gründen fehlt, sei für sie eher nachteilig. Auf jeden Fall ist es richtig, daß sie in den Fragen der Buchgestaltung, wenn auch nicht *allein* kompetent, so doch eben kompetent sind und daß ihr Urteil, wenn auch zugegebenermaßen nicht unfehlbar, so doch brauchbar ist.

Bestimmt ist die jährliche Sichtung und Siebung der schweizerischen Buchproduktion ein wirksames Mittel, um Sorglosigkeiten und Gleichgültigkeiten einzudämmen und die Pflege des Buches zu fördern,

Niklaus Stöcklin: Schönheiten der Natur



Die 25 prämierten Bücher

Bestiarium Theatrale
 Hansjörg Bloesch, Antike Kunst in der Schweiz
 Charles de Coster, Die Legende von Uelenspiegel und Lamme Goedzak
 Erasmus von Rotterdam, Das Lob der Torheit
 Goethe, Novelle, mit Original-Holzstichen von Imre Reiner, Ausgabe C
 Erwin Gradmann und Anna Maria Cetto,
 Schweizer Malerei und Zeichnung im 17. und 18. Jahrhundert
 Homers Werke, 2 Bände
 Ernst Howald, Winckelmann von Goethe
 Gotthard Jedlicka, Henri de Toulouse-Lautrec
 Pierre Jean Jouve, Vers Majeurs
 Ernst Kappeler, Lettres à une Mère
 Hans Kayser, Harmonia Plantarum
 Eduard Korrodi, Geisteserbe der Schweiz (Halbleder-Ausgabe der
 zweiten Auflage)
 Lin Tsiu-Sen, Meisterwerke chinesischer Malerei
 Longus, Daphnis und Chloe, illustriert von Karl Walser
 Frans Masereel, Destins
 Charles Péguy, Das Tor zum Geheimnis der Hoffnung
 Karl Schefold, Die Bildnisse der antiken Dichter, Redner und Denker
 Schodoler, Bilder aus seiner Chronik
 Samuel Singer, Sprichwörter des Mittelalters
 Niklaus Stoecklin, Schönheiten der Natur
 Diego Valeri, Guide Sentimental de Venise
 Villon, Textes Choisis
 Gottfried Wälehli, Disteli: Zeit, Leben, Werk
 Hans Walter, Kleiner Alltag

Verlag Oprecht, Zürich
 Eugen Rentsch Verlag, Erlenbach-Zürich
 Verlag Albert Züst, Bern-Bümpliz
 Verlag Birkhäuser, Basel
 Verlag Benno Schwabe & Co., Basel

Holbein-Verlag, Basel
 Verlag Birkhäuser, Basel
 Eugen Rentsch Verlag, Erlenbach-Zürich
 Eugen Rentsch Verlag, Erlenbach-Zürich
 Librairie Egloff, Fribourg
 Librairie Egloff, Fribourg
 Verlag Benno Schwabe & Co., Basel

Eugen Rentsch Verlag, Erlenbach-Zürich
 Verlag Amstutz, Herdeg & Co., Zürich
 Buchhandlung Kurt Stäheli & Co., Zürich
 Verlag Oprecht, Zürich
 Verlag Josef Stocker, Luzern
 Verlag Benno Schwabe & Co., Basel
 Verlag der AZ-Press, Aarau
 Verlag Herbert Lang & Cie., Bern
 Rotapfel-Verlag, Erlenbach-Zürich
 Ed. de la Baconnière, Boudry
 Librairie Egloff, Fribourg
 Verlag Amstutz, Herdeg & Co., Zürich
 Tschudy Verlag, St. Gallen

Die 25 schönsten Schweizer Bücher 1943 Aus dem Schaufenster einer Zürcher Buchhandlung

Photo: E. A. Heimiger SWB, Zürich

